

Biovision Magazin



**Die Zukunft
ist rot**

Dank nachhaltigem
Tomatenanbau findet ein
Massai-Dorf neue Zuversicht

Liebe Leserin, lieber Leser

Unseren Böden geht es schlecht. Pestizide und Kunstdünger zerstören wertvolle Mikroorganismen, verschmutzen das Grundwasser und gefährden die Gesundheit der Menschen – weltweit. Auch John Nakolah aus Kenia hat das erkannt und seinen Tomatenbetrieb umgestellt. Heute setzt er auf natürliche Schädlingsbekämpfung, Kompost und biologische Methoden. Ein mutiger Schritt, den er gemeinsam mit Biovision gegangen ist.

Damit zeigt er, dass eine Landwirtschaft möglich ist, die auch morgen noch Menschen ernährt, die Umwelt schützt und wirtschaftlich bestehen kann. Denn was eine zukunftsfähige Landwirtschaft ausmacht, gilt universell: gesunde Böden, funktionierende Kreisläufe, faire Rahmenbedingungen. Ob in Ländern des globalen Südens oder in der Schweiz.

Zwar etablieren sich hierzulande nachhaltigere Ansätze, mutige Betriebe gehen voran und zeigen eine ressourcenschonende und faire Landwirtschaft. Doch noch immer sind zu viele agrarpolitische Instrumente auf ein System ausgerichtet, das Schweizer Höfe in ein gnadenloses Produktionskorsett zwingt: Wer bestehen will, muss wachsen. Produktionssteigernde Hilfsmittel wie Pestizide sind – gemessen am Schaden, den sie verursachen – spottbillig. Die Rechnung zahlt am Ende die Umwelt. Und mit ihr wir alle.

Wenn tragfähige Alternativen weiter blockiert werden, schreiten Biodiversitätsverlust und Bodenverarmung Tag für Tag voran. Das können wir uns schlichtweg nicht mehr leisten. Deshalb setzt sich Biovision für eine zukunftsfähige Agrarpolitik ein – in der Schweiz und in Subsahara-Afrika. Wir tun das faktenbasiert, lösungsorientiert – und mit Ihrer Unterstützung.

Danke, dass Sie Teil dieser Bewegung sind.

Ich wünsche Ihnen eine anregende Lektüre,



Anders Gautschi
CEO Biovision



«Mit einer nachhaltigen Produktion schützen wir uns selbst»; John Nakolah inspiziert eine Falle für die Tomatenminiermotte.

Fliegende Jäger, Fallen und Kuhdung

Ohne Tomaten geht in Kenias Küche kaum etwas. Doch bei ihrem Anbau kämpfen die Bauernfamilien mit zahlreichen Herausforderungen – etwa im weit abgelegenen Naroosura. Nachhaltige Anbaumethoden und eine «Spezialeinheit» aus Peru bringen nun neue Hoffnung ins Dorf.

Reportage von Patricio Frei (Text) und Noor Khamis (Bilder)

An diesem Nachmittag drängt sich eine Handvoll Massai-Kleinbauern auf einem Tomatenfeld aneinander. Ihr Interesse gilt ganz einem Glas, in dem winzige Insekten auf einem Wattebausch hocken. «Das sind die Schlupfwespen der Art *Dolichogenidea gelechiidivoris*», erklärt Projektmanager Shepard Ndlela vom internationalen Insektenforschungsinstitut icipe: «Diesen natürlichen Feind des Schädlings *Tuta absoluta* haben wir aus Peru importiert.»

Die Spezialeinheit aus Peru

Ndlela öffnet den Deckel des Glases und schon sind die kleinen Schlupfwespen verschwunden. Sie machen nun gezielt

Jagd auf die Tomatenminiermotte *Tuta absoluta*. Diese kann ganze Ernten zunichtemachen: «Die Schlupfwespe spürt die Raupe der *Tuta absoluta* auf grosse Distanz auf und legt ihre Eier in ihrem Körper ab. Auch auf den benachbarten Feldern wird sie auf die Jagd gehen. Dabei geht sie wie eine militärische Spezialeinheit vor: Es braucht nicht Millionen von Soldaten, es reichen zehn von ihnen», führt Ndlela aus.

Noch vor Kurzem bot sich hier ein ganz anderes Bild: Als 2021 unser damaliger Projektverantwortlicher Stefan Diener die Gegend besuchte, erlebte er hautnah,



Auf einen Blick

Pestizidfrei zu mehr Ertrag und gesünderen Böden

Kleinbäuerinnen und -bauern in Kenia stehen beim Tomatenanbau enorm unter Druck: Krankheiten, Schädlinge und ausgelaugte Böden führen zu hohen Verlusten – und zu einem exzessiven Einsatz von Pestiziden und Kunstdüngern. Mit gravierenden Folgen für Gesundheit und Umwelt.

Biovision zeigt gemeinsam mit unserer Partnerorganisation icipe Alternativen auf: In den Projektregionen Kirinyaga und Narok lernen Tausende Bäuerinnen und Bauern, wie sie mit nachhaltigen Methoden ihre Pflanzen schützen, auf synthetische Mittel verzichten und so die Bodenfruchtbarkeit erhöhen können – etwa durch Nützlinge, Gewächshäuser, pflanzliche Biopestizide und organischen Dünger. So entstehen gesündere Tomaten – für die Bauernfamilien selbst und für die Konsumentenden.

Gleichzeitig unterstützen wir die Bauernfamilien auch bei der Verarbeitung und der Vermarktung, damit sich ihr Einsatz auch wirtschaftlich lohnt. Ein besonderer Fokus liegt auf der Beteiligung von Frauen und Jugendlichen. Ziel sind nicht nur nachhaltigere Anbaumethoden, sondern auch widerstandsfähigere und selbstbestimmte Gemeinschaften.

biovision.ch/tomaten

Jetzt mit TWINT spenden!

Ihre Spende ist nicht zweckgebunden. Biovision setzt diese so ein, dass sie eine möglichst grosse Wirkung erzielt. Herzlichen Dank.

Das Projekt leistet Beiträge u. a. zu folgenden UNO-Nachhaltigkeitszielen:



wie die Bäuerinnen und Bauern ohne Schutzkleidung gefährliche Substanzen mit der Giftspritze auf die Tomatenpflanzen sprühten. Vier Jahre später, nach zahlreichen Schulungen, vertrauen die Bäuerinnen und Bauern den ökologischen Anbaumethoden.

Den Händlern ausgeliefert

Doch *Tuta absoluta* ist nicht der einzige Schädling, der den Bauernfamilien das Leben schwer macht. Auch Fransenflügler, Spinnmilben, weisse Fliegen und andere Schädlinge befallen die Tomatenpflanzen. Gegen die meisten von ihnen gibt es auf dem kenianischen Markt wirksame ökologische Pestizide. Für den Zugang zu diesen Produkten ist die Lage von Naroosura allerdings ausgesprochen ungünstig.

Das Dorf liegt isoliert in der schier endlosen Steppe von Narok, am Rand des Rift Valleys, wo die Ebene sanft in die Berge übergeht. Hier ziehen seit Generationen die Massai mit ihrem Vieh auf der Suche nach Weideland umher. In Naroosura sind einige von ihnen sesshaft geworden. Die Strasse zum Bezirkshauptort Narok ist unbefestigt und in einem desolaten Zustand. Schon vor Jahren haben die Behörden versprochen, diese zu sanieren. Passiert ist nichts.

Leidtragende sind die Menschen in Naroosura: Ohne eine bessere Strasse bleibt eine wirtschaftliche Entwicklung

aus. Denn nur wenige Händler nehmen die mühsame Fahrt auf sich. Mit entsprechenden Folgen.

Einerseits sind im Dorf viele Produkte nur schwer erhältlich – darunter auch organische Hilfsmittel wie Bio-Dünger oder -Pestizide. Andererseits sind die Bauernfamilien beim Verkauf der Tomaten der Willkür weniger Händler ausgeliefert, was den Preis drückt. Umgerechnet erhalten sie zwischen 5 und 25 Franken – für 100 Kilo Tomaten. Das ist bis zu zehnmal weniger als der übliche Marktpreis in Kenia.

«Verstehen, wer wir sind»

Primäres Ziel dieses Projekts mit icipe ist der ökologische Tomatenanbau: mit Kuhdung, organischen Pestiziden, Pheromonfallen und biologischer Schädlingsbekämpfung. Die Bauernfamilien sollen aber auch einen erleichterten Zugang zu organischen Hilfsmitteln erhalten. Um sie von den Händlern unabhängiger zu machen, hat Biovision zudem den Bau eines Gewächshauses finanziert. Darin können bis zu 100 000 Tomatensetzlinge gleichzeitig gedeihen.

Des Weiteren motivieren wir die Bäuerinnen und Bauern, sich wieder mehr zu vereinen, um eine stärkere Position gegenüber den Händlern zu haben. Deshalb arbeiten wir mit der lokalen Genossenschaft, der Narok Tomato Farmers' Cooperative Society,

«Deutlich höherer Ertrag»; Bäuerin
Peris Soipei Kaitet schaufelt Kuhdung in
ihre Garette.



Wirtschaftliche Entwicklung bleibt aus;
Massai-Frauen kehren vom Holz sammeln heim.



«Wie eine militärische Spezialeinheit»;
Die Insekten wecken sofort Interesse.



Kann ganze Ernten zunichtemachen;
Raupe der Tomatenminiermotte
Tuta absoluta.



zusammen. John Nakolah, der Vorsitzende der Genossenschaft, steht inmitten seines Tomatenfelds, um ihn herum die Pflanzen, deren Zweige jetzt hochgebunden werden müssen. Sein Wort hat hier Gewicht. Er sagt: «Das Wichtigste, was wir aus diesem Projekt gewonnen haben, ist Wissen. Es hat uns gezeigt, wer wir sind, was wir können – und wie wichtig unsere Umwelt ist.»

Der 60-jährige Vater von sechs Kindern ist überzeugt: «Mit organischem Dünger erhalten wir die Gesundheit der Pflanzen. Das steigert den Ertrag. So konnte ich im letzten Jahr über einen Monat lang Tomaten ernten. Als mich die anderen Bäuerinnen und Bauern nach dem Grund gefragt haben, habe ich ihnen geantwortet: Bio-Dünger.»

«Was gut für mich ist, ist auch gut für die anderen»

Auf seinem Boden baut Nakolah für sich und seine Familie nebst Tomaten auch Kohl und Mais an – auch hier setzt er weitgehend auf biologische Anbaumethoden: «Der Gesundheitsaspekt ist mir sehr wichtig.» Als seine eigene Kohlernte einmal nicht ausreichte, musste er welchen auf dem Markt kaufen: «Wir haben ihn gekocht und gegessen. In dieser Nacht mussten wir uns alle übergeben, die ganze Familie. Den restlichen Kohlkopf haben wir weggeworfen. Wir haben ihn nicht einmal den Tieren verfüttert. Seitdem kaufe ich keinen Kohl mehr von anderen Bäuerinnen und Bauern auf dem Markt.» Heute weiss Nakolah: «Nur mit einer nachhaltigen Produktion schützen wir uns und unsere Gemeinschaft. Denn was gut für mich ist, ist auch gut für die anderen.»

Er ist zuversichtlich: «Am Ende des Tages werden wir alle lächeln. Dank dieser Massnahmen können wir unseren Kindern eine Zukunft bieten. Und das ist für mich das Wichtigste.»

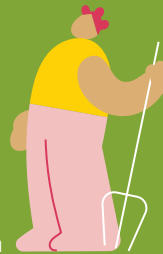
Wie Wissen zu mehr Unabhängigkeit führt

So wie John Nakolah geht es vielen in Naroosura. Etwa Bäuerin Peris Soipei Kaitet. Die 37-Jährige steht im Pferch ihrer Kühe und schaufelt schweissschmutzigen Mist in eine staubige Garette: «Den brauche ich für mein Tomatenfeld», sagt sie. Von nachhaltigen Anbaumethoden hat sie an unseren Workshops erfahren, bevor sie das Gelernte dann zunächst auf einem Versuchsfeld ausprobierte: «Heute

Handlungstipp

Tomaten natürlich düngen

Im Innenhof unseres Biovision-Büros in Zürich wachsen seit Kurzem Tomatenpflanzen in einem kleinen Hochbeet. Auch wir setzen dabei auf organischen Dünger – so wie die Bäuerinnen und Bauern im kenianischen Naroosura. Wer selbst Tomaten zieht, kann mit natürlichem Dünger aus Kompost oder Mist das Bodenleben fördern und die Pflanzengesundheit stärken. Alter Kaffeesatz oder flüssiger Brennnessel-dünger wirken oft Wunder. Schon kleine Mengen sorgen für besseren Geschmack und gesunde Böden.



verwende ich bloss noch Dünger, der den Würmern und anderen Lebewesen im Boden keinen Schaden zufügt. Nun sind die Blätter der Pflanzen bis zum Schluss der Erntezeit grün. Und vor allem: Dank des organischen Düngers fällt auch der Ertrag deutlich höher aus.»

Zusammen mit ihrem Mann nennt sie 4,5 Hektaren Land ihr Eigen, auf einem halben Hektar davon zieht sie Tomaten. Sie hat ihren Hof nach dem Modell der Agroforstwirtschaft entwickelt, bei der Mischkulturen unter Bäumen wachsen: «Die organischen Hilfsmittel sind zwar ein bisschen teurer als die synthetischen, aber: Ich kann sie mir leisten. Denn dank der Erfahrungen auf dem Versuchsfeld weiss ich jetzt, dass ich mehr ernten werde. Damit kann ich gutes Geld verdienen.» Und selbstbewusst fügt sie an: «Jetzt weiss ich, wie ich meine Tomaten nachhaltig anbauen kann. Dieses Wissen bleibt, auch wenn das Projekt eines Tages zu Ende gehen sollte.»

Vom Unterstand zum Gewächshaus

Vor wenigen Jahren stand hier in Naroosura ein einfacher Holzverschlag – heute wachsen im neuen Gewächshaus Zehntausende Setzlinge. Bilder zeigen, wie viel sich dank des Projekts und Ihrer Spende bereits verändert hat: biovision.ch/setzlinge



3 Fragen an Dr. Shepard Ndlela

Insektenforscher und Projektmanager
von icipe in Kenia

Was sind die grössten Herausforderungen beim nachhaltigen Tomatenanbau?

Wir haben die Bäuerinnen und Bauern geschult und ihnen gezeigt, wie sie Tomaten auf sichere Weise mit ökologisch verträglichen Produkten wie organischem Dünger, Fallen, Lockstoffen und Biopestiziden anbauen können. Eine zentrale Herausforderung bleibt bestehen: Die nötigen Hilfsmittel sind oft schwer erhältlich oder viel zu teuer. Deshalb sensibilisieren wir nun gezielt für diese Produkte. Je grösser die Nachfrage, desto eher sinken die Preise – weil es sich für die Händler lohnt, auch abgelegene Regionen zu beliefern.

Was war bisher der grösste Erfolg des Projekts?

Der Bau des Gewächshauses. Denn viele Bauernfamilien leben in sehr armen Verhältnissen – sie können sich die Setzlinge wegen des teuren Transports sonst kaum leisten. Einige versuchen, selbst Pflanzen zu ziehen. Aber im Boden lauern viele Krankheiten, sodass diese Setzlinge selten gesund und kräftig sind. Im Gewächshaus hingegen wachsen sie unter besseren Bedingungen heran.

Und was sind die nächsten Schritte?

Wir wollen mit dem Wissen über natürliche Anbaumethoden so viele Bäuerinnen und Bauern wie möglich erreichen. Ausserdem wollen wir die lokale Genossenschaft stärken: Diese zählte einst Tausende von Mitgliedern, heute sinken die Mitgliederzahlen. Wenn sich dank des Gewächshauses wieder mehr Menschen an der Genossenschaft beteiligen, trägt dies zur Eigenständigkeit der Gemeinschaft bei – und sichert langfristig auch das Weiterführen der Anbaumethoden. Darüber hinaus wollen wir das Wissen und die Fähigkeiten der Bäuerinnen und Bauern weiter stärken – und die Verbindungen zu Lieferbetrieben und Märkten verbessern.

Mit Rosmarin und Chili die Tomaten schützen

Eine Pflanze vertreibt den Schädling, eine andere lockt ihn an – die Push-Pull-Methode hat schon viele Maisernten gerettet. Doch funktioniert sie auch bei Tomaten und der gefürchteten Tomatenminiermotte? Mit ihrer Forschung leisten drei Studentinnen am Insektenforschungsinstitut icipe einen wichtigen Beitrag zu unserem Tomatenprojekt in Kenia.

Interview geführt von Patricio Frei

Sie schreiben alle ihre Masterarbeit – Marrieter Mbula Kisesa und Bilha Atieno Owala studieren Biotechnologie, Winnie Wanjiku Nguru Agrarökonomie. Im Interview berichten sie von ihrer Forschung im Rahmen unseres Projekts für nachhaltigen Tomatenanbau (siehe Seite 2) und ihren Erfahrungen als Frauen in der von Männern dominierten Landwirtschaft.

Was genau untersuchen Sie drei?

Marrieter Mbula Kisesa: Ich erforsche, welche Pflanzen den Tomatenschädling *Tuta absoluta* vertreiben können. Dafür teste ich derzeit unter anderem Rosmarin, Knoblauch und Koriander. Um ihre Wirkung zu erforschen, führe ich Verhaltenstests durch: In einem sogenannten Y-Rohr wähle ich zwei Duftquellen – zum Beispiel Tomate und Rosmarin. Dann setze ich *Tuta absoluta* in das Rohr. Ein leichter Luftstrom transportiert die Düfte zu den Insekten, die sich entscheiden müssen, in welche Richtung sie sich bewegen. Gehen sie zur Tomate, kann dies ein Hinweis sein, dass Rosmarin ein taugliches Abwehrmittel ist. Zusätzlich prüfe ich, ob eine Pflanze nicht nur den Schädling vertreibt, sondern auch dessen natürlichen Feind – die Schlupfwespe *Dolichogenidea gelechiidivoris* – anlockt. Im Idealfall erfüllt die Pflanze beide Funktionen.

Bilha Atieno Owala: Ich hingegen suche nach Pflanzen, die *Tuta absoluta* anlocken – also Pflanzen, die der Schädling bevorzugt befällt. Gleichzeitig sollen diese Pflanzen auch natürliche Gegenspieler wie die Schlupfwespe anziehen, damit diese dort ihre Eier ablegen und die Schädlinge bekämpfen. Derzeit teste ich verschiedene

Kandidaten: den Schwarzen Nachtschatten, den Riesen-Nachtschatten, die wilde Süßkartoffel und wilden Chili. Die Bäuerinnen und Bauern sollen diese Pflanzen am Rand ihrer Felder anbauen und auch nach der Ernte stehen lassen, damit sie die natürlichen Feinde beherbergen können.

Winnie Wanjiku Nguru: Und ich beschäftige mich mit den sozialen und wirtschaftlichen Aspekten des Projekts. In einer Kosten-Nutzen-Analyse untersuche ich, welchen

Ertrag die Bauernfamilien mit der Push-Pull-Methode erzielen – im Vergleich zur konventionellen Landwirtschaft. Zudem interessiert mich, wie sich das Projekt auf die Rolle der Frauen auswirkt. In Kenia ist der Tomatenanbau bisher nämlich stark von Männern geprägt. Besonders spannend ist die Frage, wie sich Wissen in der Gemeinschaft verbreitet. Deshalb untersuche ich, ob soziale Anerkennung – etwa in Form eines Zertifikats – Bäuerinnen und Bauern motiviert, das Gelernte an andere



Soziale Anerkennung als Motivation, um Gelerntes weiterzugeben; Schulungsteilnehmer Nick Nkobiir mit seinem Zertifikat.

Nicht nur den Schädling vertreiben, sondern auch seinen Feind anlocken; Winnie Nguru, Marrieter Kisese und Bilha Owala führen einen Versuch an Rosmarin und Tomate durch.



weiterzugeben. Denn am Ende geht es genau darum: dass möglichst viele Menschen von diesem Projekt erfahren – und sich beteiligen.

Wie ergeht es Ihnen als Forscherinnen in der von Männern dominierten Landwirtschaft?

Kisese: Für uns Frauen ist es manchmal sogar einfacher, Wissen zu vermitteln. In der Massai-Gesellschaft ist es für Männer nicht erlaubt, sich einfach so mit einer Gruppe Frauen zu treffen – das könnte zu Konflikten führen. Als Frau hingegen kann ich mit allen reden, mit Frauen genauso wie mit Männern.

Nguru: Ich wurde von den Massai herzlich aufgenommen. Dabei fiel mir auf: Männer konzentrieren sich oft auf den Verkauf von Produkten, während Frauen eher an eine ausgewogene Ernährung für ihre Kinder denken. Deshalb ermutige ich die Frauen,

Mischkulturen anzubauen. Gleichzeitig sind sie es, welche die meiste Feldarbeit leisten.

Bedeutet das, dass wir mit den Männern die falschen Personen erreichen?

Nguru: Man muss sicherlich auch an die Frauen denken. Ein Beispiel: Oft fangen Schulungen zu früh an. Die meisten Frauen sind Mütter – morgens versorgen sie ihre Kinder, ziehen sie an, kochen für sie. Bis sie damit fertig sind, ist der Workshop oft schon vorbei.

Für Männer ist das einfacher. Sie stehen auf und gehen direkt zur Schulung. Deshalb haben wir die Startzeiten angepasst: Heute beginnen wir meist erst um 10 oder 11 Uhr. Das grösste Hindernis ist: Männer geben ihr Wissen kaum weiter. Frauen hingegen reden mehr miteinander. Wenn sie etwas verstanden haben, teilen sie es mit anderen. Das macht sie zu wichtigen Multiplikatorinnen für unser Projekt.

Wie viel arbeitet ihr zusammen?

Kisese: Noch arbeiten wir nicht eng zusammen. Sobald wir mit den Labortests je drei potenzielle Push- und Pull-Pflanzen identifiziert haben, werden wir jedoch gemeinsame Versuche im Gewächshaus durchführen. Dann erst werden wir sie auf dem offenen Feld ausprobieren. Dabei wird uns Winnie helfen. Sie kann uns sagen, welche Bäuerinnen und Bauern unsere Idee unterstützen und mit ihren Nachbarinnen und Nachbarn teilen werden.

Nguru: Uns ist wichtig, dass das Wissen verbreitet wird. Aber Informationen werden nicht einfach weitergegeben. Wir wählen also die Bäuerinnen und Bauern anhand ihres Wissensstands, des Vertrauens, das andere ihnen entgegenbringen, und der Grösse ihrer Anbaufläche aus. So identifizieren wir diejenigen, die am wahrscheinlichsten unsere Informationen weitergeben werden.

Mut wächst auf dem Acker

Familie Zürcher aus dem Emmental hat ihren Kleinbetrieb neu ausgerichtet – und dabei Hilfe von anderen Bäuerinnen und Bauern erhalten. Das Betriebscoaching-Projekt, das von Biovision unterstützt wird, zeigt, wie wichtig Vertrauen und Gespräche auf Augenhöhe für die Transformation unserer Landwirtschaft sind.

Hintergrundbericht von Lothar J. Lechner Bazzanella

Hansjürg und Nadia Zürcher bewirtschaften im bernischen Arni einen 8,8 Hektare grossen Betrieb. Beide verbindet die Liebe zur Natur, zu den Tieren, zum Land, es ist für sie ein Traum und ein Herzensprojekt. Doch die Realität ist herausfordernd: Nebenerwerb, wenig Zeit, steile Flächen, knappe Mittel; bisher konnten die beiden nicht von der Landwirtschaft allein leben. «Wir wissen seit Langem, dass wir etwas ändern möchten – aber nicht wie», sagt Nadia Zürcher.

Von den Erfahrungen anderer lernen

Ein Betriebscoaching beim Hof Obermettlen von Marlen und Stephan Koch brachte die Wende. Im Rahmen eines Pilotprojekts des Netzwerks Agroecology Works, das von Biovision mitinitiiert wurde, teilen landwirtschaftliche Pionierbetriebe ihre Erfahrungen mit Berufskolleginnen und -kollegen. Ein mehrstündiger Austausch, Gespräche auf Augenhöhe, Ratschläge: «Was uns fehlte, war nicht theoretisches

Wissen allein, sondern eine konkrete Perspektive – und jemand, der sagt: Es kann funktionieren! Es gibt einen anderen Weg», so Nadia Zürcher.

Das Gespräch auf dem Hof der Familie Koch war mehr als ein fachlicher Austausch. Es war eine Ermutigung. «Wir haben schnell gemerkt, dass wir ähnliche Gedanken über Landwirtschaft haben. Dass wir einander verstehen.» Aus dem Treffen entstanden neue Ideen und ein klares Konzept, angepasst an die Herausforderungen der Familie Zürcher. Und die Initiative «Heimatärde», welche Anfang 2025 startete: mit Patenprogrammen für Kälber, interaktiven Bauernhoftagen und der Direktvermarktung von Fleisch. Social Media spielt zunehmend eine Rolle, auch wenn es viel Zeit braucht. Zudem setzen die Zürchers auf persönliche Empfehlungen und direkte Begegnungen. Heute gehört eine kleine Herde Schottischer Hochlandrinder zum Betrieb, erste Patenschaften wurden schon abgeschlossen. So erzählen die Zürchers heute stolz vom Gefühl, «endlich unseren Weg zu gehen».

Die emotionale Komponente

Wer selbst erlebt hat, wie herausfordernd der Weg zu einer nachhaltigeren Landwirtschaft sein kann, möchte dieses Wissen oft weitergeben. So war es auch bei Marlen und Stephan Koch vom Hof Obermettlen: «Wir mussten uns jahrelang vieles selbst erarbeiten. Jetzt möchten wir anderen helfen, nicht dieselben Fehler wie wir zu machen.» Sie betont: «Das Coaching ist deshalb auch keine Beratung von oben. Sondern ein ehrlicher Austausch unter Praktikerinnen und Praktikern, der auch Platz für Zweifel und Emotionen lässt.»

Tatsächlich geht es nicht nur um Betriebsmodelle, sondern oft auch um sehr

menschliche Themen. Entscheidungsdruck, finanzielle Engpässe, das Dilemma zwischen Tierliebe und Schlachtungen. Die Zürchers haben sich nun zum Beispiel für Hoftötungen entschieden – ein bewusster Schritt, der ihnen Respekt, aber auch kritische Rückmeldungen eingebracht hat. «Manchmal hadere ich damit, Tiere zu töten, zu denen wir eine so enge Beziehung aufgebaut haben», sagt Nadia Zürcher. «Dann aber kann ich das einordnen: Wenn wir schon Fleisch essen, dann bitte so.»

Neue Wege gemeinsam gehen

Das Betriebscoaching will genau solche Wege eröffnen. Marlen Koch ist überzeugt: «Es gibt viele Bäuerinnen und Bauern, die bereit sind für Veränderung. Aber sie brauchen Sicherheit, Austausch und das Gefühl, nicht allein zu sein.» Eine der besten Erfahrungen aus den Coachings für sie: «Zu erleben, wie viele tolle Menschen in der Landwirtschaft unterwegs sind, die etwas bewegen wollen und auch werden – das macht Hoffnung». Auch für die Zürchers war der Kontakt weit mehr als ein einmaliges Treffen. «Da war sofort Vertrauen da – das hat uns Mut gemacht», erinnert sich Nadia Zürcher. «Man merkt: Wir sind nicht allein. Andere stellen sich dieselben Fragen.»

Auch aufgrund solch positiver Rückmeldungen wachse die Nachfrage nach den Trainings stetig. Das Projekt wird im Winter 2025 deshalb ausgebaut. Mit dem übergeordneten Ziel: «Wir Kleinbauernfamilien können faire Märkte und den direkten Kontakt mit den Konsumierenden vorantreiben. Diese wollen ehrliche, gesunde Lebensmittel konsumieren, von denen sie wissen, woher sie kommen und wie sie produziert werden. Das können wir bieten», so Koch.



Nadia Zürcher nahm am Betriebscoaching teil. Seitdem hält sie auch Schottische Hochlandrinder.



«Bereit für Veränderung»;
Marlen und Stephan Koch mit
ihren Tieren.

Impulse für neue Entwicklungen

Und Biovision? Hat das Ganze mitangestossen. Als Teil des Netzwerks Agroecology Works unterstützen wir sogenannte «Leuchttürme der Agrarökologie» wie den Hof Obermettlen, um nachhaltige und erfolgreiche Betriebe bekannter zu machen. Das Betriebscoaching-Projekt wurde von Agroecology Works mit Unterstützung von Biovision ins Leben gerufen. «Es war von Anfang an unser Ziel, dass nicht alle bei null anfangen müssen», sagt Samira Amos, die das Projekt zuerst bei Biovision und nun bei Agroecology Works betreut. «Sondern dass der Wandel in der Landwirtschaft von innen kommt – getragen von Menschen, die mutig vorangehen.»

Das Betriebscoaching und der Austausch unter Gleichgesinnten sind für diesen Wandel elementar. So können sich Ideen und Erfolge verbreiten. Konsumierende werden aufmerksam, ein System beginnt

sich zu verändern. Marlen Koch bringt es so auf den Punkt: «Es freut uns riesig, wenn wir nach den Coachings erfahren, was andere aufgrund unseres Impulses nun auf ihren Betrieben umsetzen. Das ist wie eine Wellenbewegung; ihr nachzusehen, ist wunderschön. In diesem Moment hat sich die Zukunft ein kleines Stückchen verändert.»

Sie möchten mehr über Leuchtturmprojekte erfahren?

Biovision zeigt Höfe, Unternehmen und Initiativen, die unter Beweis stellen, wie agrarökologische Transformation erfolgreich in der Praxis gelingt.

Mehr unter: biovision.ch/leuchtturm



Kommentar

Agrarökologie braucht Austausch

Der Bundesrat betrachtet Agrarökologie als entscheidenden Ansatz für die Transformation hin zu nachhaltigeren Ernährungssystemen. Leuchtturmprojekte spielen hierfür eine wichtige Rolle. Diese innovativen Landwirtschaftsbetriebe zeigen, wie sich Resilienz erhöhen, Betriebszweige diversifizieren und neue Vermarktungsstrategien entwickeln lassen. Ihre Expertise ist kostbar – und allzu gerne geben sie ihr Wissen weiter.

Doch genau dieser Austausch ist im heutigen Beratungssystem unterfinanziert. Wenn Bäuerinnen und Bauern ihre Praxiserfahrung teilen, geschieht das meist unbezahlt – auf Dauer ist das nicht tragbar. Eine klaffende Lücke im derzeitigen landwirtschaftlichen Beratungssystem also: Der direkte Dialog zwischen Landwirtinnen und Landwirten über agrarökologische Praktiken und Betriebsstrategien wird unzureichend gefördert. Hier setzt das Projekt des Betriebscoachings an. Unterstützt wird es dabei auch vom Bundesamt für Landwirtschaft. Weshalb? Weil das Projekt so nicht nur ein nachhaltiges Ernährungssystem fördert, sondern auch zu den politischen Zielen der Agrarpolitik 2030+ und der Klimastrategie 2050 beiträgt.

Ganzheitliche Betriebscoachings sind noch wenig erprobt – aber notwendig. Denn die Anforderungen an die Landwirtschaft wachsen. Wenn Landwirtschaft zukunftsfähig sein will, braucht sie neue Formen des Lernens: direkt, praxisnah und auf Augenhöhe.



Sarah Mader

Begleitgruppe Bundesamt für Landwirtschaft

Biovision-News



Tage der Agrarökologie: Fünffähriges Jubiläum

Bereits zum fünften Mal finden im Oktober die Tage der Agrarökologie statt – mit vielfältigen Veranstaltungen in der ganzen Schweiz. Ziel ist es, einer breiten Öffentlichkeit konkrete Lösungen für ein nachhaltiges Ernährungssystem näherzubringen. Biovision unterstützt das Projekt auch dieses Jahr und ist bei ausgewählten Events mit dabei.

Weitere Informationen und Veranstaltungshinweise unter:
agroecologyworks.ch/tda

Hans R. Herren als Redner bei Nobel Talks – Expo Osaka 2025

Unser Stiftungsratspräsident Dr. Hans R. Herren wurde eingeladen, an der virtuellen Vortragsreihe «Nobel Talks – Designing Progress Together» teilzunehmen. Die Reihe findet im virtuellen Auditorium der Universität Zürich statt und wird im Schweizer Pavillon der Expo 2025 in Osaka gezeigt.

Im Zentrum stehen globale Herausforderungen wie Biodiversität und Ernährungssysteme – Themen, zu denen

Umfrage

Ihre Meinung zählt! Nehmen Sie an unserer Umfrage teil und gewinnen Sie mit etwas Glück eine nachhaltige Überraschung! www.biovision.ch/fragebogen



Biovision in zwei Podcasts zu hören

Biovision trifft auf die Podcast-Welt – gleich doppelt: Unser Co-Leiter Policy & Advocacy, Fabio Leippert, war zu Gast beim NADEL-Podcast der ETH Zürich. Im Gespräch geht es um die Ernährungssysteme der Zukunft – und darum, welche Rolle Agrarökologie und Organisationen wie Biovision bei ihrer Transformation spielen.

Auch im neuen Podcast von Agridea ist Biovision vertreten: Unsere Programmverantwortliche für Schweizer Ernährungspolitik, Johanna Herrigel, spricht über Agrarökologie in der Schweiz – und verrät, warum sie eine Antwort auf die Herausforderungen der heutigen Landwirtschaft sein kann.

Die Folgen sind online verfügbar – Reinhören lohnt sich!

Unsere neue Bildungs- plattform ist online

Biovision hat eine neue, digitale Plattform lanciert, die Unterrichtsmaterialien, Weiterbildungen und fundiertes Hintergrundwissen zu nachhaltigem Konsum und lebendigen Böden bündelt. Interessierte rund um Bildung und Nachhaltigkeit finden hier alles an einem Ort: praxiserprobte, lehrplangerechte Einheiten für den Unterricht, konkrete Tipps für die Umsetzung im Alltag sowie Angebote zur eigenen Weiterbildung.

Mehr unter:
biovision.ch/bildungsplattform

Impressum

Biovision Magazin Nr. 85, Juni 2025, 25. Jahrgang.
Das Magazin erscheint viermal jährlich und ist in Spenden ab 5 Fr. als Abonnement enthalten.

Auflage

30 000 Exemplare (Deutsch und Französisch)
© Stiftung Biovision, Heinrichstrasse 147,
8005 Zürich

Redaktion

Lothar J. Lechner Bazzanella

Produktion

Lothar J. Lechner Bazzanella

Inhaltliche Mitarbeit

Patricio Frei, Anders Gautschi, Sarah Mader,
Laura Schmid

Bilder Titelbild, Seite 2, 3, 4 und 7

Noor Khamis, Seite 5 Brian Mwash, Seite 9
Christian Merz, Seite 9 oben rechts
Caroline Krajcir, Seite 11 Andrea Cipriani,
alle weiteren Bilder: Biovision

Konzept Binkert Partnerinnen, Zürich

Umsetzung Crème Fraîche, Luzern

Druck Brain'print AG

Papier Nautilus Classic (100 % Recycling)

Biovision ist offizielle Partnerorganisation der
Direktion für Entwicklung und Zusammenarbeit
DEZA, Eidgenössisches Departement für aus-
wärtige Angelegenheiten EDA. Die internationalen
Projekte von Biovision werden von der DEZA
finanziell unterstützt.

Mehr Infos unter:
biovision.ch/nobeltalk



Laura Schmid

Programmverantwortliche Nachhaltiger Konsum

«Als Hobbygärtnerin freue ich mich über die wachsende Vielfalt an Tomaten auf Setzlingsmärkten. Die Stiftung ProSpecieRara kultiviert alte Sorten und trägt so zur biologischen Vielfalt bei. Über 150 Tomatensorten stehen zur Auswahl, die sich in Form, Farbe und Geschmack unterscheiden. Das trägt zum Erhalt der Biodiversität bei und erfreut sowohl das Auge als auch den Gaumen.»

Grosse Vielfalt, grüne Wahl

Mit rund 10 000 Sorten weltweit ist die Tomatenauswahl beeindruckend – die Tomate begeistert, wirft Fragen auf und überrascht.

Konsumtipp von Laura Schmid

Ursprünglich aus Südamerika stammend, blieb die Tomate in West- und Mitteleuropa lange unbeachtet. Seit den 1950er-Jahren floriert ihr Anbau dank moderner Züchtung – oft auf Kosten von Vielfalt und Geschmack. Heute kehrt sich dieser Trend mancherorts um: Alte, schmackhafte Sorten feiern langsam ihr Comeback und bringen Aroma und Diversität zurück.

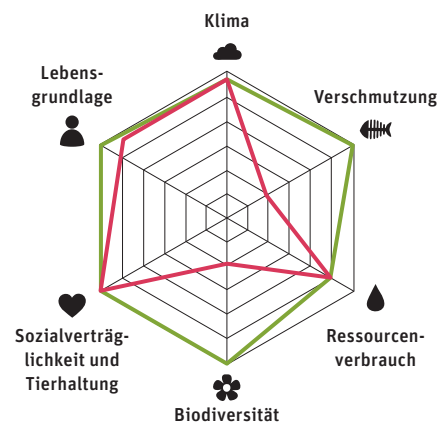
Doch der weltweite Tomatenanbau steht weiterhin in der Kritik: Prekäre Arbeitsbedingungen, Wassermangel und irreführende Herkunftsangaben trüben das Bild. «Hergestellt in Italien» bedeutet nicht zwangsläufig, dass die Tomaten auch aus Italien stammen – besonders bei Produkten

wie Dosentomaten oder Tomatenpüree kann dies irreführend sein.

Viele Tomatensorten werden in Südspanien und Süditalien angebaut. Dadurch wird die Wasserknappheit in diesen trockenen Gebieten weiter verschärft. Wie so oft in der Landwirtschaft sorgen auch die sozialen Bedingungen im Anbau immer wieder für Kritik – insbesondere, wenn es um faire Löhne und Arbeitsschutz geht.

Frische, vielfältige und saisonale Tomaten aus der Schweiz bieten nicht nur Genuss, sondern auch Transparenz. Und ausserhalb der Saison lohnt sich ein Blick auf die Herkunftsangabe von Tomatenprodukten.

Jetzt ist Tomatensaison in der Schweiz – eine perfekte Gelegenheit für eine nachhaltige Wahl. Die meisten Tomaten werden derzeit in unbeheizten Gewächshäusern oder Folientunneln angebaut, wo sie vor Wind und Wetter geschützt sind. In der konventionellen Produktion dominiert die Hors-Sol-Methode, bei der Tomaten ohne Boden in einer Nährlösung wachsen. Im biologischen Anbau hingegen gedeihen die Tomaten im Boden, was seine Fruchtbarkeit fördert und im Einklang mit der Natur steht.



● **Tomaten Schweiz Gewächshaus Juli–Sept.**
● **Bio-Tomaten CH Gewächshaus Juli–Sept.**
Je grösser die Fläche ist, desto besser schneidet das Produkt ab.



Mit einem Pro-Kopf-Konsum von fast 7 kg frischen Tomaten pro Jahr sind sie nebst Karotten das beliebteste Gemüse der Schweizerinnen und Schweizer.



Botanisch betrachtet ist die Tomate eigentlich eine Frucht. Aus kulinarischer Sicht wird sie jedoch als Gemüse definiert. So spricht man teilweise auch vom Fruchtgemüse.



Im 16. Jahrhundert galt die Tomate in Europa als Zierpflanze – weil man sie wegen ihres Aussehens und ihrer Verwandtschaft zur Tollkirsche für giftig hielt.

Mehr clevere Tipps:
biovision.ch/konsum





Vom Feld ins Quartier

Wie gesunde Lebensmittel Menschen verbinden

Einladung zum Biovision-Symposium 2025

Ob im Einkaufswagen oder auf dem Markt: Frisches Obst und Gemüse begegnen uns ständig. Doch welche Wege haben diese Lebensmittel hinter sich? Und was hat ihr Anbau mit fruchtbaren Böden und fairen Löhnen für Kleinbauernfamilien zu tun? Genau diesen Fragen gehen wir am Biovision-Symposium «Vom Feld ins Quartier» auf den Grund.

Im Süden Kenias gräbt Miriam Mikayo David den Spaten in tiefschwarze Erde. Noch vor Kurzem wuchs hier ausschliesslich Mais; heute spriessen zwischen jungen Avokadobäumen Spinat, Maniok und Hirse. Gemeinsam mit über 230 Kleinbäuerinnen und -bauern lernte sie dank unserer Partnerorganisation Feedback to the Future, wie Agroforstwirtschaft Böden aufbaut, Wasser speichert – und ein verlässliches Einkommen schafft.

Doch was nützt die beste Ernte, wenn sie niemanden erreicht? Zweimal pro Woche bringen Motorräder oder Kleintransporter das frische Obst und Gemüse direkt nach Viwandani, ein Armenviertel Nairobis. Dort füllt Benedetta Kyengo, Gründerin von

Feedback-to-the-Future, die Regale ihres kleinen Bio-Ladens und beliefert «Mama Mbogas», die Strassenverkäuferinnen des Quartiers. So gelangen gesunde Lebensmittel täglich zu über 1000 Menschen und sichern faire Löhne entlang der gesamten Wertschöpfungskette.

Gleich neben dem Bio-Laden klappert Geschirr: Hannah Kigamba, Gründerin des Diabetes-Awareness-Trusts, lädt Nachbarinnen zu Kochworkshops ein. Zusammen probieren sie alte Rezepte aus – und erfahren, wie ausgewogene Mahlzeiten den Blutzucker und den Blutdruck senken. In der Nachbarschaft sind erste kleine Küchengärten entstanden, bepflanzt von lokalen Gesundheitsberaterinnen, die ihr neu gewonnenes Wissen jetzt selbst weitergeben.

Was hat das alles mit uns zu tun?

Genau darüber sprechen wir am Symposium: Wie werden Lebensmittel nachhaltig produziert und wie verbinden sie die Menschen auf dem Land mit jenen in der Stadt? Wie können engagierte Konsumierende, kreative Jungunternehmen und

mutige Bauernfamilien in Ostafrika und der Schweiz dazu beitragen, dass eine gesunde Ernährung für alle möglich ist?

Seien Sie dabei!

Am Samstag, den 22. November 2025, erwarten Sie packende und ehrliche Einblicke von Schweizer und kenianischen Pionierinnen und Pionieren. Und Raum für Austausch darüber, wie wir gemeinsam neue Wege in der Ernährung beschreiten können. Lassen Sie sich inspirieren und erfahren Sie, was Sie und wir gemeinsam für ein nachhaltiges Ernährungssystem tun können.

Datum: 22.11.2025, 14–17 Uhr
Ort: Volkshaus Zürich
Eintritt: kostenlos, Anmeldung erforderlich



Melden Sie sich jetzt an!
biovision.ch/symposium25

Jetzt mit TWINT spenden!

QR-Code mit der TWINT App scannen
Betrag und Spende bestätigen



Ihre Spende
in guten Händen.

IBAN: CH6909000000871930934
www.biovision.ch



Da wächst was Gutes.

biovision